

Peter Dvorsky

Wer sich trotz des lauen Sommerabends am 11. Juni in das Hotel Eden-Wolff begeben hatte, dürfte es keinen Augenblick bereut haben, denn Peter Dvorsky, der jüngste unter den Tenören der absoluten Spitzenklasse, zeigte sich im Gespräch mit Jackie Kempkens als intelligenter, gerade wegen seiner Mischung aus Bescheidenheit und berechtigtem Stolz sympathischer Künstler.

Gleich zu Beginn sorgte er für Heiterkeit, als er bekannte, bereits 33 Jahre auf der Bühne zu stehen. Sein „Debüt“ gab er bei einem großen Fest, das im heimatlichen Dorf in der Slowakei anlässlich eines Muttertags stattfand. Von seinem musikbegeisterten Vater angefeuert, trug er mit großem Erfolg slawische Volkslieder vor. Freimütig bekannte Dvorsky, daß sich in einer Hinsicht seit damals nichts geändert hat: Er empfindet immer noch Angst, wenn er auf der Bühne steht.

Solange er sich erinnern kann, hat Peter Dvorsky von der Bühne, vom Singen geträumt. Die erste Oper, die großen Eindruck auf ihn hinterlassen hat, war „Eugen Onegin“, besonders begeisterte ihn dabei die Figur des unglücklichen Dichters Lenski. Jahre später sollte er in eben dieser Rolle an der Oper von Bratislava debütieren.

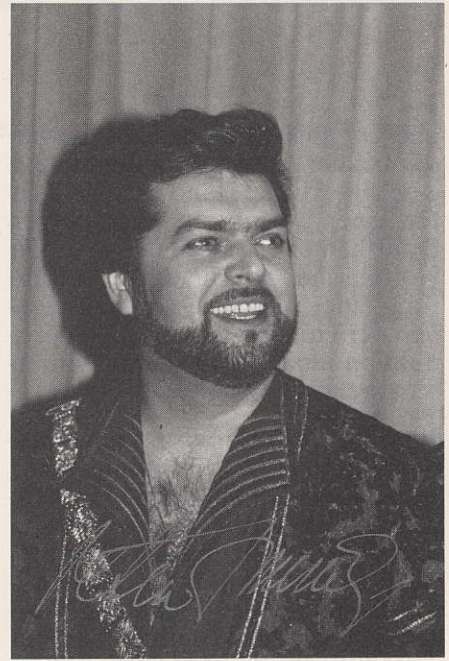
Vorher aber noch studierte er mehrere Jahre Gesang am Konservatorium von Bratislava, in das er bereits im Alter von 14 Jahren eintrat. Auslöser dafür war sein Klavierlehrer, der den jungen Dvorsky angesichts seiner eher mäßigen Erfolge auf diesem Instrument nach seinem Berufsziel fragte und dann von seiner Stimme so begeistert war, daß er mit ihm zum Konservatorium nach Bratislava fuhr. Zwei bis drei Stunden täglich arbeitete Dvorsky mit seiner Gesanglehrerin Frau Czernezka, bei der er heute noch bevorzugt neue Partien einstudiert.

1972 wurde er nach Bratislava engagiert, wo er drei bis vier Jahre lang auch viele kleine Partien sang. Noch heute ist er dort Ensemblemitglied, singt aber nur ca. fünf Aufführungen pro Saison – jedesmal ein großes Fest in der Stadt.

1975 bekam er die heißersehnte Gelegenheit, an der Mailänder Scala zu studieren. In einem strengen Wettbewerb wurde er unter 120 Bewerbern zusammen mit nur drei

weiteren Kandidaten ausgewählt. Die Jahre an der Scala waren, wie er sagt, eine sehr schöne Zeit für ihn. Er hatte die Gelegenheit, prominente Sänger wie Cappuccilli, Caballé, Freni kennenzulernen. Unvergesslich ist für ihn sein Zusammentreffen mit Luciano Pavarotti, dem er die enorm schwierige Arie aus „I Puritani“ vorsang, was der große Kollege kommentierte: „Wozu braucht ihr mich hier noch, das macht jetzt alles der Dvorsky!“

Sein internationaler Durchbruch erfolgte dann durch ein Gesamtgastspiel der Oper Bratislava in Wien, bei dem er den „Faust“ sang. Wien ist heute so etwas wie die künstlerische Heimat Dvorskys geworden, hier hat er die wichtigsten Partien seines Repertoires gesungen, wie „Manon Lescaut“, „Simone Boccanegra“, „Maskenball“, „Butterfly“, „Eugen Onegin“, „L'Elisir d'Amore“, „La Traviata“, „Tosca“, „Lucia di Lammermoor“. 15 bis 25 Abende pro Saison von insgesamt 55 bis 60, die er singt, sind der Wiener Staatsoper vorbehalten. In den nächsten Jahren wird er dort auch den Turiddu, den Alvaro in „La Forza del Destino“ und den Radames verkörpern. Aber auch die Münchner werden nicht zu kurz kommen: In der Saison 1989/90



Mit der heute unvermeidbaren hektischen Existenz eines Reisesstars hat er sich weitgehend abgefunden, obwohl er nach wie vor lieber in Europa als in Amerika ist, weil er von hier aus schneller wieder in der Heimat sein kann. Beweis für Dvorskys große Heimatverbundenheit lieferten die von ihm selbst zusammengestellten, wunderschönen Musikbeispiele, zwei Arien aus slo-



Foto: IBS

wird er in „La Bohème“, „Tosca“ und „Butterfly“ hier gastieren, auch der Maurizio in „Adriana Lecouvreur“ steht auf dem Plan, und 1992 wird es mit ihm eine Neuinszenierung des „Trovatore“ geben.

wakischen Operetten und ein slowakisches Volkslied. „Das klingt für Sie vielleicht zu traurig“, fügte er hinzu, „aber unsere slawische Seele ist sehr melancholisch“.

U. Ehrensberger